

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 20 (1913)

Heft: 30

Artikel: Das Konservatorium

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Konservatorium.

„Nur akademisch, konservatorisch geschulte Bewerber finden Berücksichtigung.“ So steht's in Dutzend Inseraten und gar wenige von denen, welche diese veranlassen, wissen, was sie eigentlich in die Welt hinausschreiben. Ich kann es mir lebhaft vorstellen, was sie darunter verstehen oder sich ausmalen: einen fertigen Musiker. Wie steht es nun aber mit den Konservatorien? Die wenigsten von ihnen haben einen obligatorischen Unterricht in allen notwendigen Fächern der allgemeinen Musikbildung und so lange dies der Fall, ist diese Einrichtung eine durchaus ungenügende. Gewisse Fächer muß der Musikstudierende belegen und tut er dies nicht, so gähnt in seinem Wissen wohl zeitlebens eine unverantwortliche Lücke. Dem sollte staatlich vorgebeugt werden. Man hat zwar in den letzten Jahren, auch bei uns in der Schweiz, bedeutende Anstrengungen gemacht, den Unterricht auf eine solidere Basis zu stellen; mögen sie durchweg mit Erfolg gefördert werden. Viele solche Institute gehen lediglich auf musikalische Dressur aus; sie veranlassen den Zögling, sich irgend ein Instrument zu wählen und sich darauf virtuos auszubilden zu lassen. Ob der Instrumentalist auch die Musik- und Harmonielehre, die Formenlehre, die Musikgeschichte u. a. m. kennt, ob er auch etwas Bescheid in der Methodik seines Instrumentspiels, in der Musikaesthetik und -Psychologie weiß, um das kümmert sich das Konservatorium keinen Pfifferling. Und doch gehört ein gewisses Beherrschendes aller dieser Gebiete zu einem fertigen Musiker. Traurig steht's in dieser Beziehung mit den Orchester (Fach-)Musikern. In meiner früheren Stellung an einem Kurorte, wo sich die ganze Saison eine größere Kapelle aufhielt, hatte ich Gelegenheit, viel mit Orchestermusikern zu verkehren. Die Großzahl dieser keineswegs beneidenswerten Leute wuchs in Städten auf, wo sie so nebenbei ein Fach (ihr Instrument) an der Musikschule belegten. Dem also konservatorisch Gebildeten standen sofort in den Orchestern Tür und Tor offen. Aber Welch' geringe Kenntnisse oft diese Fachmusiker von der Musik überhaupt hatten, war überraschend! Ich wechselte mit mehreren Tauschstunden und konnte mich also von der bittern Wahrheit bis ins einzelne überzeugen. Welch' Verständnis hätten sie von all' den schönen Zweigen der Musikwissenschaft gehabt, die Verhältnisse aber haben das alles ihnen vorenthalten. Und wie leicht hätte man den Instrumentalisten zu einigen obligatorischen Wochenstunden verpflichten können! Die Lässigkeit rächt sich in der Praxis schwer.

Aehnlich steht es in anderer Hinsicht. Es wird Aufgabe des Staates, event. musikalischer Korporationen sein, mit der Zeit hier tief-

gehende Aenderungen zu treffen. Diese Zustände sind auf die Dauer unhaltbar.

Der Besuch eines richtig geleiteten Konservatoriums ist jedem talentierten Musikjünger zu empfehlen. Man glaubt gar nicht, was für ein Glück eine solche Anstalt für ein ganzes Land bedeutet, und was für ein musikalisches Leben von dort ausströmt. Schon der Umgang mit begabten Kameraden pflanzt Wetteifer und Freude an der schönen Kunst. Die Persönlichkeit des Lehrers reizt den Schüler zu tüchtigem Studium und späterer Weiterarbeit.

Immer aber wird es Musikbesessene geben, denen es die Mittel oder Verhältnisse nicht gestatten, sich an einer Musikschule weiter auszubilden. Allen diesen empfehle ich

„Das Konservatorium“

nach der Methode Rustin (Verlag Bonnus u. Hachbold in Potsdam). Es sind dies Selbstunterrichtsbriebe (54 Lieferungen zu 90 Pfsg.), redigiert von Prof. C. Ilzig in Berlin und beschlagen folgende Unterrichtsgebiete: Allgemeine Musik und Harmonielehre (7 Briefe), Geschichte der Musik (7 Briefe), Musikalische Formenlehre (8 Briefe), Partiturspiel (3 Briefe), Instrumentationslehre (9 Briefe), Kontrapunkt (12 Briefe) und die Kunst des Dirigierens (3 Briefe). Schade, daß in diesem hervorragenden Werk die Musikpsychologie und Ästhetik, die Akustik, die Kunstgeschichte und vor allem auch die Methodik des Klavier- und Violinspiels fehlt. Auch einzelne Kapitel über Gesang, Stimmbildung und Physiologie der Stimme tut man nur schwer entbehren. Soll das Werk einigermaßen den Besuch der Musikschule erleichtern, so soll es der Verleger an nichts fehlen lassen, es weiter auszubauen und diese Wünsche in den folgenden Auflagen zu berücksichtigen.

Die Methode Rustin bewährt sich auch hier ausgezeichnet und baut sich wie folgt auf:

a) Vortrag (mit Zusammenfassung und Besprechung, Frage und Antwort),

b) Wiederholungsfragen und Übungsaufgaben,

c) Repetitorium und Hauptprüfungen,

d) Fernunterricht, der unter Aufsicht des Lehrinstitutes durch tüchtige Kräfte erteilt wird. Lösung und Korrektur von den notwendigsten schriftlichen Arbeiten bei sehr mäßiger Berechnung (30—80 Pfsg.) So tritt der Studierende in unmittelbaren Berühr mit dem Lehrer. —

Jedes Heft bringt Fragen und Aufgaben; das folgende die Antworten und Lösungen. „Die Forderungen, die an den Studierenden gestellt werden, sind nur ernster Wille und eifriges Streben. Ohne Gleiß ist auch hier kein Preis“.

Das „Konservatorium“ ist von und für die Praxis leichtverständlich, flüssig und anregend geschrieben. Talentierten Lehrern und Organisten, die über die nötige Energie verfügen, muß das Herz im Leib lachen, wenn sie erstmals diese „mögigen“ Hefte durchblättern. Ein Selbststudiumswerk erster Güte!

—ss—, S.

Vanderausstellung gegen den Alkoholismus. (Fortsetzung.)

V. Alkohol und Entartung. Hier berühren wir eines der wichtigsten Probleme der Alkoholfrage. Die Unmäßigkeit schadet nicht nur dem Trinker selbst, sondern auch seinen Nachkommen, und zwar in der Weise, daß in den meisten Fällen die Nachkommenschaft eines Trinkers geistige oder körperliche Schäden aufweist. Das beweisen uns vor allem die Forschungen des Professors der Medizin Demme in Bern, der zwölf Jahre lang die Nachkommenschaft von zehn sehr nüchternen Familien und von zehn Trinkerfamilien untersuchte. Der Unterschied ist ganz gewaltig. — Während 82 Prozent der Kinder der nüchternen Eltern normal sind, haben wir nur 17,5 Prozent normale Kinder unter der Nachkommenschaft der Trinkerfamilien. Diese Tatsache, die gewiß jeden nachdenklich stimmen muß, ist veranschaulicht durch den Puppengarten, der in der Abteilung aufgestellt ist.

Ein anderer Forscher, Professor v. Bunge in Basel, hat sich insbesondere mit den Entartungerscheinungen beschäftigt, die durch den Alkohol verursacht werden. Er hat die Ursachen der Verminderung der Stillfähigkeit bei den Frauen untersucht und gefunden, daß, je mehr die Vorfahren sich dem Alkoholgenuss hingaben, um so mehr die weiblichen Nachkommen die Stillfähigkeit einbüßten. Dies ist von weittragender Bedeutung, denn bekanntlich sind unter den künstlich ernährten Kindern Krankheit und Sterblichkeit viel größer als bei den Kindern, die durch die Muttermilch ernährt werden. Die Trinkunsitten haben aber noch eine andere Entartungerscheinung im Gefolge, die Fäulnis der Zahne, sie befördern auch die Schwindfucht und die Nervenkrankheiten.

Man weist zwar oft auf die kräftige Konstitution der im Alkoholgewerbe tätigen Leute hin. Wenn auch ihre Militärtauglichkeit in der Tat ziemlich hoch ist, ist diejenige ihrer Nachkommen um so geringer, wie eine sorgfältige deutsche Untersuchung nachgewiesen hat.

Die oft geradezu furchtbare Degeneration der Nachkommen von Trinkern muß einem nicht eben sehr auffällig vorkommen, wenn man sieht, wie chronischer Alkoholismus die Reproduktionszellen zerstören kann.